

Mabillards demokratischer Absturz

Autor(en): **Hubacher, Helmut**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **64 (1985)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mabillards demokratischer Absturz

Von Nationalrat Helmut Hubacher

Ausbildungschef Roger Mabillard liest nach eigenen Angaben am liebsten philosophische Werke, besucht regelmässig klassische Konzerte, gibt sich also kulturell anspruchsvoll. Im militärischen Alltag verdrängt er subtile Töne, seit seinem Amtsantritt reitet er die harte Tour. Mabillards Lieblingsbegriffe sind Härte, Disziplin, Drill und Gehorsam. Nun hat er sich selber überboten. Diese Rede ist derart ungeheuerlich, dass sie eigentlich von einem der höchsten militärischen Würdenträger in einem demokratischen Land nie hätte gehalten werden dürfen. Mabillard hat das zulässige demokratische Mass eindeutig überzogen. Ihm ist entweder die demokratische Kontrolle entglitten, oder aber sein Demokratieverständnis ist dermassen minimal, dass er zu einem Sicherheitsrisiko wird.

Vor gut zehn Jahren lieferte Oberst Heinrich Oswald, damals Boss des Ringier-Konzerns, einen Bericht über Probleme der inneren Führung in der Armee ab. Oswalds Reformvorschläge waren ein Versuch, Wesen und Gehalt unserer Milizarmee etwas besser mit den demokratischen Strukturen unseres Staates abzustimmen. Der damalige EMD-Vorsteher Rudolf Gnägi bewertete das Oswaldsche Leitbild eher als Störaktion und liess es in den tiefen EMD-Schubladen vergammeln. Roger Mabillard diffamiert nun Offiziere, die noch etwas vom «Oswald-Geist» konserviert haben, als «Modernisten». Wörtlich: «Es handelt sich um die

letzten Sternschnuppen aus dem Oswaldschen Kometen; aber noch heute bekleiden Offiziere dieses Typs wichtige Funktionen.» Für Mabillard leiden diese Offiziere an Führungsschwäche: «Dieser Art Führung mangelt es an Strenge und an Realismus, was zu ausuferndem Ge-

In der letzten Juli-Woche erschienen in der sozialdemokratischen Tagespresse Auszüge aus einer Brandrede, welche der Ausbildungschef der Armee, Roger Mabillard, am 2. April in Wangen an der Aare vor dem Instruktionskorps der Schweizer Armee gehalten hat. SPS-Präsident Helmut Hubacher, Mitglied der Militärkommission des Nationalrates, kommentiert die Ausführungen des wenig demokratiefreundlichen Korpskommandanten.

schwätz führt, zu ungenügenden Forderungen, zur Bemutterung der Truppe. In Wirklichkeit trägt sie dazu bei, die gefährliche Illusion zu nähren, man könne eine Armee 'Marke Friedenszeit' ausbilden und ihr dann, durch die Zaubermacht einer Motivation in letzter Minute, alle Tugenden wieder einflössen, die der Kampf erheischt.»

Mabillards «Realismus» besteht offenbar darin, den atomaren Vernichtungs-«krieg» mit Härte und Disziplin zu überstehen. Für Reformen à la Oswald hat er

nur noch Hohn und Spott übrig. Am liebsten würde er vermutlich «modernistische» Offiziere ihres Kommandos entheben. Ihr Führungsstil ist für ihn «Geschwätz».

Mabillards Vorgänger als Ausbildungschef, Korpskommandant Hans Wildbolz, sah auch im Soldaten immer zuerst den Bürger, betrachtete die Armee nicht als Selbstzweck, sondern eher als Dienstleistungsorganisation für Sicherheit im Rahmen eines demokratischen Auftrages. Mabillard setzte sich vom ersten Tag seiner neuen Funktion als Ausbildungschef von seinem Vorgänger demonstrativ ab. Kooperativer Führungsstil endet bei ihm als «Bemutterung der Truppe» ein offenbar untrügliches Merkmal für Führungsschlappschwänze mit zivilen Deformationserscheinungen. War unter Wildbolz noch der denkende Soldat gefragt, predigt Mabillard den «Automatismus», der nur «durch Drill erworben wird».

Mabillard steigert sich: «Schliesslich möchte ich die Verpflichtung zu intellektueller Disziplin betonen. Als Offizier oder ganz einfach als Instruktor steht es Ihnen nicht zu, die Entschiede Ihrer Vorgesetzten zu werten oder gar zu kritisieren. Ihre Pflicht ist es, sie durchzusetzen.»

Spätestens mit dieser Aussage verlässt Mabillard die demokratische Zone. Nur ungerne erinnere ich an folgenschwere historische Beispiele. Unbedingter

Gehorsam in geistiger Achtungstellung war die Devise in Hitlers Wehrmacht. Nun will ich Mabillard keineswegs auch nur verdächtigen, fremde Anleihen bei einem Diktaturstaat aufzunehmen. Aber er müsste wissen, dass der von ihm im Endeffekt geforderte unbedingte Gehorsam sowenig zu einer Demokratie passt wie ein Staatsstreich.

Zuviele Kriegsverbrechen basierten auf dem Grundsatz «Befehl ist Befehl». Ich unterstelle dem Ausbildungschef nicht, im Endeffekt solches zu wollen.

Die von ihm verlangte «intellektuelle Disziplin» ist nicht zu Ende gedacht, ist zu kurzfristig, zu einseitig und daher gefährlich. Jede Armee braucht Disziplin, sicher, aber sie ist nicht grenzenlos.

Wie viele Militärs bekundet auch Mabillard ein gestörtes Verhältnis zur Öffentlichkeit und zu deren Interpreten, zu den Journalisten. Nur so ist folgende Entgleisung erklärbar: «Für alle, die Verantwortung tragen, ist der Journalist im besten Fall zumindest ein potentieller Gegner», impft er «seinen» Instruktoren ein. Sicher, Journalisten sind lästig, die Presse ist oft unbequem, Radio und Fernsehen können gelegentlich kritisch sein. In einer Demokratie, die Pressefreiheit für fundamental hält, in der das Volk ein Recht auf Information hat, ist es geradezu pervers, den Journalisten zum «potentiellen Feind» abzustempeln – und das «im besten Fall». Wie hält es denn Mabillard im eigentlichen Fall?

Die Krone der Unverschämtheit setzt Mabillard aber dem eigenen Stand auf. «Ein Staat mag noch so demokratisch sein», behauptet er, «eine Gesellschaft noch so sehr der Gleichheit aller Menschen verpflichtet, immer ist und bleibt das Bestehen einer

Elite mit ihrer Tatkraft unentbehrlich... In unserem Land stellt das Instruktionskorps eine Elite dar, und zwar nicht nur auf militärischem, sondern auch auf gesellschaftlichem Gebiet». Allein der Gedanke, dass ein paar tausend Berufsoffiziere, das sind die Instruktoren, in einem Milizheer von 600 000 Mann die Elite darstellen sollen, «auch auf gesellschaftlichem Gebiet», wie Mabillard ausdrücklich unterstreicht, stellt eine unerhörte Herausforderung an unsere Gesellschaft dar. Statt philosophische Bücher sollte der Ausbildungschef sein Pflichtenheft und die Bundesverfassung studieren. Dann wüsste er, dass die Armee nicht die Schule der Nation ist, dass er nicht dazu legitimiert ist, die «Spielregeln» dieser Nation bestimmen zu wollen. Der demokratische Absturz von Mabillard stellt eine fla-

grante Verletzung der Verhältnismässigkeit zwischen Staat und Armee dar.

Zu fragen bleibt, ob Mabillard eine Einzelstimme darstellt oder vom EMD-Kollektiv abgeschirmt wird. Die wiederholten Eskapaden lassen den Verdacht zu, es stehe da kein Männlein einsam im EMD-Wald. Es wird deshalb nötig sein, Mabillards Geschichten im Parlament zur Diskussion zu stellen. Mit seiner Rede am Instruktoren-Rapport ist der autoritäre Gipfel erreicht worden. Nun muss sich diese Demokratie, die eine zivile und politische ist, wehren. Die Frage ist gestellt: Ist dieser Ausbildungschef überhaupt noch tragbar? Vermutlich werden die Bürgerlichen für «Weniger Staat und mehr Militär» sein. Dann sollen sie es sagen, dann ist Mabillard ihr (Traum-)Mann.

Zum Tod von Heinrich Böll

Der Tod Heinrich Bölls macht mich traurig. Die Trauer um ein einen ganz eigenen grossen deutschen Schriftsteller der Nachkriegsgeschichte werden viele seiner Leser weit über unsere Landesgrenzen teilen. Es gab keinen Bruch zwischen dem Werk des Nobelpreisträgers und seinem Leben als pazifistischem Kämpfer. In seinen Büchern – wie im öffentlichen Leben – war Heinrich Böll die Stimme des Anstandes: unbestechlich, unbeugsam, wo nötig scharf und lauter. Der Gegenstand seines literarischen Schaffens und sein

politisches Engagement war die Würde des Menschen. Von ihm wurden wir daran erinnert, was Mitmenschlichkeit bedeutet in einer oft brutalen und oberflächlichen Welt. Seine leidenschaftliche Aufrichtigkeit hat ebenso viel bewirkt, wie sein mildes Lächeln der Aufklärung.

Heinrich Böll wurde von vielen verehrt und von zu vielen in Anspruch genommen. Die Dankbarkeit, die wir diesem beispielhaften Menschen schulden, geht nun in unsere Trauer ein.

Willy Brandt